

Es mag sehr anmaßend erscheinen, sich selbst ins Spiel zu bringen. Aber es dreht sich um den Abschiedsgruß bei der letzten persönlichen Begegnung vor einigen Wochen. „Pass auf dich auf, mein Lieber! Ich habe schon viel zu viele Freunde verloren!“ Eine innige Umarmung folgte. Wie immer davor. Und wie nie mehr danach. Der Freund, der dies sagte, schien, nach etlichen Chemotherapien und dem nahen Tod kurzzeitig an der Seite, den Kampf gegen eine heimtückische, viel zu lange ignorierte Krankheit tatsächlich gewonnen zu haben und auf einem verblichend raschen Weg der Genesung zu sein. Seinen 70. Geburtstag, zuvor im Jänner, hätte er auf doppelte Weise feiern können. Er scherzte höchst vergnügt, sein Tatendrang schien keine Grenzen zu kennen.

Aber schier grenzenlos und unfassbar in all seinen Dimensionen des Schreibens und Denkens war Dževad Karahasan stets. Als der Titel seines neuen Buches, an dem er auch in den Zeiten seiner Krankheit ständig arbeitete und feilte, die Runde machte, löste er einen kurzen, kleinen Schock aus: „Einführung in das Schreiben“ lautete er. Das klang unheilvoll, nach einem Vermissens, nach einem Nachruf zu Lebzeiten.

In Wahrheit hatte Dževad Karahasan fast drei Jahrzehnte lang mit sich selbst gerungen, ehe er die Geschichte verfasste. „Ich hatte Angst, verrückt zu werden“, sagte er. Die Angst war, für alle, die ihn näher kannten, nur allzu verständlich. Denn die Romanreise führt zu rück in seine Heimat, nach Sarajevo, diese einstige, keineswegs nur in Europa einzigartige Metropole des multikulturellen Lebens, Denkens und Handelns. Bis 1992 der Krieg mehr als nur die Stadt zerstörte. Auch in Teilen der Bevölkerung taten sich Bruchlinien auf. Die traumatischen Erfahrungen hinterließen bei Dževad Karahasan zahlreiche seelische Narben. 1996 kam er als Stadtschreiber



Dževad Karahasan (1953-2023)

STEFAN WINKLER

NACHRUF

Der Tröster im Nachthimmel

Dževad Karahasan, einer der bedeutsamsten europäischen Autoren, ist verstummt.

Nicht nur in seinen Werken spricht er weiter. Erinnerungen an einen großen Dichterefreund.

Von Werner Krause

nach Graz, wo er seine Zweitheimat fand. International gefeiert und vielfach preisgekrönt als einer der wichtigsten europäischen Autoren, der nichts mehr scheute als das Rampenlicht. In Graz machte man ihm diesen Gefallen, er konnte weit eintauchen in die Anonymität. Dževad, der große Unbekannte, der unerkannte Große.

Spatziergänge liebte er. Und das Flanieren durch die Innenstadt, die man an seiner Seite neu entdecken konnte. Er hatte den Blick für das Verborgene, das anscheinend Nebensächliche. Das Gehen, das Re-

den, das Lachen – ein Triptychon, geprägt durch die ungläublich spontanen Gedankensprünge dieses Universal- und Schriftgelehrten nach fast klassischer Tradition. Ein Handy ärgerte ihn, Google war im fremd. Er war selbst ein wandelndes Lexikon. Einige Sätze lang wollte er in der Antike bei Platon, wechselte plötzlich zu Dante, ehe er bei seinem Lieblingsklub, dem SK Sturm, landete. Zehn Minuten über einen seiner Lieblingsdichter, Anton Tschechow, ersetzten mehrere Biografien. Mit dem russischen Dichterefürsten teilte Dževad

Karahasan die tiefe Melancholie. Aber bei ihm trug sie in den Gesprächen eine Tarnkappe. Das Lachen lag ihm weitaus näher als jede Bemerkung zur eigenen, mitunter gewiss auch leidvollen Befindlichkeit. Als gelte es, einen Kernsatz von Ludwig Wittgenstein abzuwandeln: Wovüber man nicht reden will oder kann, darüber muss man schreiben.

Jemandem „betratschen“ – das war eine seiner Lieblingsbezeichnungen. Sie löste anfangs einige Irritation aus. Aber in seiner Muttersprache steht der Begriff nicht für boshafte Sticheleien, sondern für liebevolle, anerkennende Erörterungen. Also betratschen wir querwelterne vielerlei. Oder hielten uns an ein anderes Wort: Unterbrechen Sie mich nicht, ich möchte schweigen! Dies löste bei ihm oft ein Schmunzeln aus. Hernach: Stille.

Einmal, nach der Rückkehr aus Wien von einer „Kirschgarten“-Premiere im Burgtheater, hielt Karahasan auf unserem Spazierweg kurz inne: „Eine Frage nur, mein Lieber: Standen bei der Inszenierung etwa

Zur Person

Dževad Karahasan, geboren am 25. Jänner 1953 in Duvno im damaligen Jugoslawien, heute Bosnien. Lebte in Graz und Sarajevo.

Veröffentlichte
Dutzende Romane,
Erzählbände, Essays,
Theaterstücke.

Lesetipp: Einführung ins
Schreiben. Suhrkamp,
304 Seiten, 26,50 Euro.



Kirschsäume auf der Bühne, vielleicht sogar blühende?“ Die Frage wurde bejaht. Und mit einern heftigen Kopfschütteln quittiert: „Meine Güte! Da hat wieder jemand kein Wort von Tschechow verstanden. Ohne Spur von Fantasie.“

Mit Fantasie war dieser wunderbare Autor, Inbegriff der Toleranz und der Humanität, reichlich gesegnet; mehr noch: Sie schien ihm freudig zuzulaufen. Im sicheren Wissen, wohlbehütet aufgenommen zu werden.

In einem seiner Hauptwerke, „Der Trost des Nachthimmels“, beschreibt er Isfahan, Schauplatz der Handlung, als sei er einst in der Geschichte auch dort Stadtschreiber gewesen. Klare Frage also an ihn: „Wie oft warst du denn dort?“ Ebenso klare Antwort: „Nie.“ Er fuhr dorthin, er blieb lange dort – aber nur als Kopfreisender. Trotzdem: Man hätte ihm stundenlang zuhören können bei seinen Beschreibungen der persischen Prunkstadt und bei seinen faszinierenden Geschichten über den Hofastronomen, Philosophen und Dichter Omar Chayyam. Damals verwies er auf ein irgendwo ergattertes Werk von Chayyam mit dem Titel „Durchblättert ist das Lebens Buch“.

Das mag nun auch für diesen großartigen Menschen und dichtenden Weltentforscher gelten. Aber Dževad Karahasan bleibt unter uns. Als stiller, unentbehrlicher Tröster im Nachthimmel.